

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 9

Artikel: Die Extreme berühren sich!
Autor: Dietrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Extreme berühren sich!

Ich hab' manch Wort geschrieben
Voll Schärfe gegen Rom,
Wenn seine Diener nicht zierten
Der Liebe hohen Dom.

Doch wer mich treulich gelesen
Und finnend mir nachgedacht,
Der konnte sich nicht erbosken
Und hat auch nicht nur gelacht —

Denn unter den Schlägen der Pritsche
Verborg sich ein tiefer Ernst,
Und dem nebelspaltenden Narren
Lag, was "frivol" heißt, fernst.

Was edel im Lager der Feinde —
Von mir blieb es unverschärt.
Die bloße andere Meinung
Hab' ich noch immer geehrt.

Und war mal die Meinung die gleiche,
Hab' die bittere Feindschaft versügt —
Die Kappe schwenkt' ich salutierend —
Hab' auch schwarze Recken gegrüßt!

Und heute in gleicher Weise
Nehm' ich die Gelegenheit wahr,
Und bringe dem Bischof Egger
Von St. Gallen meinen Beifall dar.

Ich lobe seine Broschüre
Für das edle Versicherungs-Werk —
Und helfe ihm lustig schieben
Es übern Referendum-Berg!

Er thut es, weil es "christlich" —
Ich thue es, weil es "gut" —
Und es freut der selteue Fall mich,
Dass wir kamen unter einen Hut! —

Wenn so sich Extreme berühren,
Und Feinde sich reichen die Hand,
Muss reicher Segen doch blühen
Dem geliebten Heimatland.

Dietrich von Bern.



s ist immer noch die gleiche Misere auf der Gotteswelt wie zur Zeit, da die Juden um das goldene Kalb tanzten; damals stritten sie wider die Philister und Ammoniter, jetzt liegt die Menschheit im Kampf mit den Philistern und Mammonitern, denn der Gott Mammon ist trotz allem und allem der einzige, der allen halben Anbetung findet. Das ist die wahre Tonart, wenn es gilt für den abgelaufenen Hornung oder Katzenwonnemonat ein Lied anzustimmen oder eine Rundschau zu schreiben, wie sie dem Katzenjämmerschen Zustand Europas entspricht.

In der verrufenen Zopf- und Reaktionszeit, als sich anno 1826 die Griechen gegen die Türken erhoben, da war ganz Europa begeistert, Byron opferte sein Vermögen, die Russen erschienen mit einer Flotte in den türkischen Gewässern und es kam nach tapferm Ringen zum Sieg der Kleinen über die Bedrücker; und jetzt, da John Bull wie ein wütender Bullenbeißer über das Burenvolk herfällt, steht ganz Europa unthätig da und sieht zu, wie das Recht mit Füßen getreten wird. Denn der Boerenkrieg ist ein heiliger Krieg, nicht etwa, weil es sich um die Rettung der heiligen Freiheit handelt, sondern weil er auf Aktien geführt wird. Und wie bei den Jesuiten alles, auch Mord und Brand und Zug und Trug und Neineid erlaubt ist, wenn es sich um die Förderung ihrer Sache handelt, so ist in England alles erlaubt, wenn es sich um Füllung des Geldsacks handelt. Es gab eine Zeit, wo es auch in England anders war, aber jetzt, wo Rhodes, Jameson und Chamberlain als Propheten gelten und Balfour, der englische Lebœuf, dem Parlament eine ganze laterna magica auf die Nase binden kann, jetzt begleitet England eine Blasphemie, wenn es noch Namen wie Cromwell, Pitt oder Wellington ciert.

Aber es mag der Lauf der Welt sein, daß England dem rücksichtslosen Materialismus verfallen und damit dem Marasmus senilis, der es, wie Spanien, zum Zusammenbruch führen muß, auch wenn es jetzt siegreich als Boxer rohster Sorte den Kampfplatz behaupten sollte; viel trauriger ist es, daß die andern Völker mit ihren

Disraeli: „Na weißt Du, Bismarck — wenn Du statt Deines alten, „hausebäckenen“ Herrn, den Du wie Butter modellst, dieses Conditor-Eis-Machwerk von Enkel, das nach allem Möglichen schmeckt, in der Konfliktzeit der sechziger Jahre zur Stütze gehabt hättest, da wärst Du sonst was, aber nicht Einer geworden, der die Früchte seiner genialen Anstrengungen auch selbst einheimisen konnte!“

Bismarck: „Meinst Du? Na — da will ich Dir nur eins sagen: Mein Wille war von der Art, die das Kleine, das Mindere, das Unwürdige, wenn es sich nicht biegt — einfach bricht! Wer weiß — dann wäre ich vielleicht unter den Lorbeeren des Präsidenten einer hochdemokratischen „Republik der Deutschen“ gestorben.“

Moritz Busch,
zur Zeit Stenograph im Himmel.

Türkische Orden!

„Donnerwetter — hat denn Frau Präsident Loubet in Paris Wundergeschäfte betrieben?“

„Na nu — wie kommst drauf so'n Blödfinn?“

„Über sie hat ja vom Sultan den Wohlthätigkeitorden bekommen — und die türkische Wohlthätigkeit besteht doch nur im — Halsabschneiden!“

„Ach so.“

Rundschau.

4 Millionen Bayonetten nicht einmal Courage haben, ein kategorisches Wort auszusprechen. Die Zeitungen allerdings flüstern allerlei von Unrecht und Recht, aber die Staatsmänner zeigen so wenig Herz und Kopf wie die Figuren in einem Wachstabinet. Man kommt mehr als je zu der Einsicht, daß die Völker halt zu weiter nichts gut sind als zu zählen und zu bluten und Spalier zu bilden, wenn Einer der Allerhöchsten am Bahnhof sichtbar wird. Das ist nun das berühmte fin de siècle, das Inventar der neuesten Weltgeschichte, bei dem man sich die Nase zuhalten muß. Der einzige Trost in dieser hundemiserablen Revue besteht noch darin, daß in Deutschland wenigstens der Schnauz aufrecht stehn darf — zwar oft auf Zwangsmitteln beruhend —; es wäre doch traurig für Europa, wenn eines schönen Tages durch Cabinetsordre eine Schnauzbaisse befahlen würde!

In Österreich, wo Habsburg und Habsucht regiert, wo Jobber und Pfaffen einander den Bruderkuß geben, sieht es punkto innerer Politik recht februarlich aus, nämlich wie in einem Dachkämmerlein, wo sieben besoffene Kater zusammengesperrt sind und ihr Baldrianfest feiern. Daß Italien auch diese stagione wieder mit einem Spektakelstück debütiert, in welchem Meuchelmörder und Finanzgrößen die ersten Rollen spielen, versteht sich wohl von selbst. In einem Weltteil, wo die profanen und klerikalen Schwarzen so viel Unheil anrichten, sollte man von dark world nicht so gern schäzig reden! Oder kommt's vielleicht mit Beginn des neuen Jahrhunderts, wenn die Pariser Ausstellung kein Hindernis mehr ist zum „deutlich reden“, ernstlich dazu, daß das Cap der guten Hoffnung, das ursprünglich Cap der Stürme hieß, wieder zu seinem alten Namen gelangt. Auch der französische Krieg in Mexiko war ein Krieg auf Altvier und hat das Ende der napoleonischen Wirtschaft eingefädelt; vielleicht, wenn die kleine Republik von Transvaal erdrostet ist und die Hosprediger den edlen Prinzen von Wales als Nachfolger der so unschuldigen Viktoria zum Könige gesalbt, so dämmert eine neue Zeit für Albion und Europa. Ohne Phosphor kein Gedanke! Und der Phosphor wird aus Menschenknochen präpariert, die meistens auf Schlachtfeldern gewonnen werden.

Giordano Bruno in Berlin.

O Berlin, Du Stolze, Schöne,
Sag', wie wird noch alles enden?
Willst Du nach dem Tage oder
Nach der Nacht Dein Antlitz wenden?
Also frag' ich bangen Herzens
Und von düsterer Ahnung siebrig;
Hattest Du für einen Hellen
Diesmal doch kein Plätzchen übrig:
Jüngst im Rathausfesaal war es,
Dass man Bruno feiern wollte
Und die hohe Achtung ehren
Die der Held der Wahrheit zollte.
Doch solch Heldenamt zu ehren,
Ist ein kitzlig Unterfangen;
Und schon kommt der Magistrat mit
Einem Schlüssel hergegangen;
Schließt die Pforten zu des Festsaals,
Schließt auch zu die Rathauspforten,
Schließt die Männer — „feiert“, ruft er,
„Euern Bruno an andern Orten.“
„Weißt Du's nicht, Gesindel,“ schreit er,
Ach, fast geht ihm aus die Puste —
„Dieser Mann, er war ein Ketzer,
Weil man ihn verbrennen mußte!“
Also rief der Magistrat,
Weil er etwas Angst thät' spüren;
Aus demselben Grunde schloß der
Stadtpfost die Vereinshauspforten.
Als sie dann zu Bett sich legten,
Dachten sie noch des Monarchen,
Dachten ihres frommen Dienstes,
Beteten dann unter Schnarchen:
„Vorsicht, Vorsicht, teure Mutter,
Sollst uns immerdar geleiten!
Und wie Don Quichotten wollen
Wir für Nacht und Nebel freitzen!“